

lichen und städtischen Behörden, wie auch zahlreiche Privatpersonen aus der Einwohnerschaft bei. Im Ganzen waren 190 Karten ausgegeben worden. Nachdem der Beurtheilte, Schmidt, unter Vorantritt des geistlichen Beistandes, Pastor Flöbel, von zwei Gerichtsbedienten geführt, aus dem Gefängniß gebracht worden, sprach Staatsanwalt Bernbard ungefähr folgendes: „Im Namen des Gesetzes habe ich zu verkündigen, daß an dem hier gegenwärtigen Wilhelm Theodor Schmidt aus Pöberstau die von dem königlichen Schwurgerichte alhier wegen Mordes auferlegte Todesstrafe nunmehr vollstreckt werden soll, nachdem allerhöchsten Orts beschloffen worden, von dem Begnadigungsrechte in diesem Falle keinen Gebrauch zu machen. Landesscharfrichter Brand, übernehmen Sie den Beurtheilten und lassen Sie ihn werden, was Rechtens ist!“ Der Scharfrichter übernahm den Beurtheilten, führte ihn in Gemeinschaft mit seinen zwei Gehälfen die sechs Stufen zum Schaffot hinauf, schnalzte ihn auf, schob ihn unter das Fallbeil und einen Augenblick darauf war die Exekution — vom Austritt aus dem Gefängniß bis zur Vollstreckung des Urtheils verfloßen etwa anderthalb Minute — vollzogen. Der Beurtheilte war schon ganz gebrochen und ließ Alles ruhig mit sich geschehen, nur ein starkes Zittern war an ihm wahrzunehmen. Was sein Verhalten in den letzten Tagen betrifft, so benahm sich Schmidt nach Verkündigung des Todesurtheils sehr ruhig und kaltblütig, erzählte den Wächtern seine Erlebnisse aus seiner Soldatenzeit, gab aber anfänglich keine Reue kund. Essen und Trinken, zumal der Schnaps, der ihm bewilligt worden war, hat ihm bis zur letzten Stunde geschmeckt. Im Uebrigen gab Schmidt zu erkennen, daß er einsehe, der Tod sei für ihn besser, als lebenslängliches Zuchthaus und er erklärte: „Ich fürchte keinen Tod; ich will ihn leiden, weil ich weiß, daß ich ihn verdient habe.“ Ueberhaupt zeigte er sich dem Zuspruch des Seelsorgers gegenüber wenigstens in der letzten Zeit nicht unempfänglich.

— Geringöwalde, 9. Januar. Heute Morgen wurde der in weiteren Kreisen bekannte, gut situierte Webwaarenfabrikant und Stadtverordnete G. auf hiesiger Privatholzflur entselbt aufgefunden. Derselbe hatte sich zwei Tage zuvor von seiner Wohnung entfernt. Der ihn stets begleitende Hund hat zwei Tage und zwei Nächte bei dem Verbliebenen treu ausgehalten.

— Am Hohenneujahrstag trug sich in Pöbla bei Schwarzenberg folgender Unglücksfall zu. Fast in jeder Familie wird hier, wie in vielen andern Orten des Gebirges, ein sogen. Winkel (Weihnachtsgarten) ausgeputzt. An genanntem Tage nun wurde, wie üblich, Abends wieder der Garten erleuchtet. Neben demselben stand die Wiege mit dem kleinen Kinde, das sich jedenfalls an dem Lichterglanze ergötzen sollte. Die Mutter hatte noch Einkäufe zu machen und entfernte sich, Mann und Kind zusammen in der Stube lassend. Der Mann nichts böses ahnend, geht in die Nachbarstube, das Kind allein lassend. Als die Mutter zurückkommt, brennen nicht nur die Tannenäste, sondern auch die Wiege. Das Feuer wird nun zwar sofort gelöscht, doch hat das arme Kind solche Brandwunden davongetragen, daß es am Montag bereits verstorben ist. Die Aeste waren dürr geworden, hatten jedenfalls Feuer gefangen und waren brennende Tannennadeln auf die Wiege gefallen, die nun gleichfalls in Brand gerieth. — Bei einer anderen Familie daselbst entzündete sich gleichfalls das Heißz, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten, da man noch rechtzeitig den Brand bemerkte.

— Für die Maschinenstickerie, die ja in den letzten Monaten wieder einen bessern Geschäftsgang hatte, war es von Wichtigkeit, die Schiffenstickerie zur Anfertigung von einzelnen Artikeln, namentlich zur Tüll- und Seidenstickerei, benutzen zu können, und es ist auch bekannt, daß dieselbe vor der Handstickmaschine manche Vorzüge hat, aber auf der andern Seite ihr doch noch nachsteht, weil sie verschiedene feine Sachen, wie z. B. Cambrey, brochirte Waaren u. nicht zu liefern vermag. Die Stickeriefabrik von Saurer u. Söhne in Arbon in der Schweiz hat jetzt eine wirkliche Dampfstickmaschine gebaut, welche ganz wie die Handstickmaschine, also mit den beiden Wagen zur Seite, eingerichtet und im Stande ist, alle Arten Stickerie zu fertigen. Sachverständige, welche dieselbe gesehen haben, behaupten, daß sie noch besser arbeite als die Handstickmaschine. Der Erfinder hat die Haupttheile der neuen Maschine in einem Kästchen verborgen, damit nicht jeder Beschauer sie nachmachen kann. Er will, so lange die Schweiz kein Patentgesetz hat, die Erfindung nicht bekannt geben, vielmehr eine 60pferdige Dampfmaschine zum Betrieb von 100 solcher Dampfstickmaschinen aufstellen und selbst Maschinenstickerei betreiben. Sobald in der Schweiz ein Patentgesetz geschaffen ist, wird der Erfinder auch für andere Fabrikanten solche Maschinen liefern.

2. Ziehung 1. Klasse 105. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 8. Januar 1884.

20,000 Mark auf Nr. 11175. 10,000 Mark auf Nr. 39165. 5000 Mark auf Nr. 22011 39476. 3000 Mark auf Nr. 70833 84047.

1000 Mark auf Nr. 997 26210 30866 37024 52824  
64800 68240 75432 90808 98722.  
500 Mark auf Nr. 523 7025 13732 18245 19109 19267  
20261 20519 22958 23131 48015 59590 63955 70835 85253  
88130 90053 98368.  
300 Mark auf Nr. 2050 4250 4725 6191 13769 13989  
16964 17191 17260 19291 20948 21860 24755 26539 29339  
34465 42974 43892 45756 46599 47458 49852 49918 50662  
51799 54667 59117 60606 61467 61651 66328 66734 67515  
68446 71670 71879 72790 74981 75257 77422 79542 85117  
85180 85458 85926 87867 87879 89602 93863 94168 95823  
99138.

### Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von L. Gothe.  
(Fortsetzung.)

Als die Gräfin sich mit den Waffen beschäftigte, wurde mir doch unheimlich zu Muth. Sie war offenbar entschlossen, im Nothfalle das Aeußerste zu wagen. Mir dagegen stand keine andere Waffe zu Gebote, als etwa ein kleines Messer oder eine Scheere, wie ich sie bei meiner Handarbeit gebrauchte. Was hätten mir diese Waffen nützen können gegenüber den Doppelzerrosen und dem langen Dolchmesser der Gräfin? Dennoch blieb ich entschlossen, das Abenteuer um jeden Preis zu bestehen. So augenscheinlich nahe dem Ziele, durfte mich kein Zagen, keine Furcht an dessen Erreichung verhindern.

Es war klar, daß die Gräfin, — so angethan wie sie war, — nicht die Absicht haben konnte, auf die Straße zu gehen; ihr eigenes Haus war also der Schauplatz ihres nächtlichen Beginns, — ich hatte mich schon zuvor mit einem Kerzenstumpfe und einigen Bündelchen versehen, auch trug ich die mir anvertrauten Schlüssel der Wohnung noch bei mir und harrete nun pochenden Herzens, doch in gespannter Erwartung des Kommenden.

Die Gräfin, als sie ihre Zurüstungen beendet, machte einige Gänge durch das Zimmer, bald schnell, bald langsam, als wolle sie sich im Gehen in der ungewohnten Kleidung üben.

Mit dem Glockenschlage zwei ergriff sie die Blendlaterne, verloschte die Kerzen auf dem Armleuchter, und verließ das Schlafzimmer.

Nun mußte ich der Gräfin nachschleichen. Sie blieb nicht im Nebenzimmer, sondern ging durch mehrere andere Gemächer auf den Korridor hinaus und die Treppe hinab. Hätte sie die Thüren hinter sich geschlossen, so wäre mein Nachschleichen mit großen Schwierigkeiten verbunden, aber wohl gar unmöglich gewesen; aber sie schloß keine derselben, und zwar aus einem Grunde, den ich mir erst später erklären konnte. Mit geöffneten Lippen athmend, folgte ich ihr, wie ihr Schatten.

Sie verließ den Flügel des Hauptgebäudes, schritt über den Hof, öffnete hier mittels eines der mitgenommenen Schlüssel geräuschlos die Thür, welche zu den unter dem andern Seitenflügel belegenen Kellergewölben führte, und stieg hinab, auch diese Thür offenlassend. Sie hatte nicht zu fürchten, daß mitten in der finstern Nacht irgend Jemand den Hof betreten und das Offenstehen der Thür entdecken werde. Ich folgte.

Ein Gang zog sich mitten durch das Gewölbe hin, zu dessen beiden Seiten sich Thüren befanden, welche in die verschiedenen Kellerräume führten. Der Gang selbst führte direkt zu einer anderen Thür, die ihn an seinem Ende in der Richtung nach dem hinter dem Hause belegenen kleinen Garten hin abschloß. Ich wußte von Miß Southon, daß sich hier das Weinlager befand. Die Gräfin schloß die Thür auf, und lehnte sie hinter sich nur an.

Ich befand mich an der Stelle, wo der kurze Duergang, auf welche die Kellertreppe führte, an den genannten Mittel- oder Längsgang stieß, und konnte wahrnehmen, daß sich die Gräfin in dem erwähnten Räume zu schaffen machte. Vorsichtig schlich ich mich zur Thür und lugte durch die Spalte.

Die Gräfin hatte die Blendlaterne geöffnet, so daß der Lichtschein frei ausstrahlte, und dieselbe auf den Fußboden gestellt. Sie selbst kniete auf dem letzteren, der in dieser Hälfte des Raumes getäfelt war, und ich sah, wie sie einen der mitgenommenen Schlüssel herumgedreht, konnte sie mittels desselben das betreffende Stück Gefäß, etwa anderthalb Ellen im Gevierte groß, bequem herausnehmen. Ich bemerkte, daß sich unterhalb desselben eine Steinplatte befand, welche durch eiserne Stangen und Querringel festgehalten zu sein schien. Dies war in der That so. Denn als die Gräfin die Kiesel zurückgeschoben und die Stange herausgenommen hatte, bedurfte es nur eines leichten Stoßes, und die Steinplatte klappte nach unten hinab, blieb jedoch durch irgend eine Vorrichtung senkrecht hängen. Eine schwarze Oeffnung, eine Elle im Gevierte enthaltend, zeigte sich. Nachdem die Gräfin sich erhoben, einige Sekunden tief Athem geschöpft und aufmerksam gelauscht hatte, stieg sie in die Oeffnung hinab; da sie beim Hinabsteigen die Laterne über ihrem Kopf hielt, so gewährte ich die obersten Sprossen einer Leiter.

Ich wartete eine halbe Minute, bevor ich behutsam zu der Oeffnung schlich. Unten war es finstern, wie oben, ein Beweis, daß die Gräfin nicht mehr in unmittelbarer Nähe war. Doch vernahm ich aus weiter Ferne ein Klirren, als ob die Letztere sich abermals eines Schlüssels bediente. Mit einer Herzhaftig-

keit, über die ich später selbst erstaunte, stieg auch ich nun die Leiter hinab, auf welcher ich fünfzehn Sprossen zählte. Ich befand mich jetzt in einem engen Gange, und erblickte die Gräfin in der Entfernung von mindestens hundert Schritten stillstehend. Der Gang war dort scheinbar zu Ende. Wenn aber, wie die Gräfin jetzt that, eine eiserne Stange, welche mittels zweier eiserner Klammern und Vorleseschlösser an der Mauer befestigt war, fortnahm, und alsdann mittelst zweier an einem Stein befestigten Handgriffe den letzteren herauszog, so entstand eine fußhohe und eben so breite Oeffnung in der Mauer, welche in einen anderen unterirdischen Gang führte. Aus der Richtung und der Länge des Ganges, in welchem ich mich jetzt befand, konnte ich entnehmen, daß sich jene Stelle nicht mehr unter dem Grund und Boden des gräflichen Hauses, den zu demselben gehörigen Garten mit eingeschlossen, befände. — Die Herausnahme des Steines konnte die Gräfin nur mit der größten Anstrengung bewerkstelligen.

Jetzt begriff ich, warum die Gräfin bei ihrem nächtlichen Werke sich der Knabenkleidung bediente: dieselbe erleichterte ihr das Hindurchkriechen durch die enge Oeffnung.

Hätte ich damals schon die Erfahrung späterer Zeit besessen, so würde ich mich mit den bisher gemachten Entdeckungen begnügt, und den Rückweg angetreten haben, das Weiter einer polizeilichen Untersuchung am folgenden Tage überlassend. Aber jetzt trieb mich mein einmal erwachter Eifer vorwärts, und mit Mühe und nicht ohne Beschädigung meiner Kleider drängte auch ich mich durch die Oeffnung.

Dies geschah eben noch rechtzeitig genug, um das Licht der Gräfin in der Entfernung plötzlich verschwinden zu sehen. Doch muthig drang ich weiter. An der betreffenden Stelle fand ich eine Wendung des Ganges. Zu meiner Ueberraschung erblickte ich die Gräfin nur zwanzig Schritte vor mir. Sie lauerte am Boden, hatte den mehrfach erwähnten Grundplan ausgebreitet, und schien denselben abermals zu studiren. Nach kurzer Zeit erhob sie sich und schritt weiter.

Ich erkannte bald, warum die Gräfin den Grundplan zur Hilfe genommen; denn wir kamen nun in ein wahres Labyrinth von gewundenen und einander durchkreuzenden Gängen. Die Gräfin selbst blieb wiederholt stehen, um sich von Neuem zu orientiren. Da sie jetzt jede andere Vorsicht unterließ, so konnte ich ihr stets in geringer Entfernung folgen, da ich ihr Licht immer sogleich wieder erblickte, wenn dasselbe bei einer Wendung des Ganges verschwunden war.

Endlich schien sie am Ziele zu sein, nachdem wir nach meiner Berechnung einen Weg von mindestens 500 Schritten, von der Oeffnung in der Mauer an gerechnet, zurückgelegt hatten, und uns also weit außerhalb des Bereiches des gräflichen Hauses befanden.

Wo der Gang, in welchem wir uns jetzt befanden, zu Ende war, befand sich wieder ein eiserner Handgriff in einem Steine der Mauer. Die Gräfin zog den Stein heraus, und nun ließen sich auch die benachbarten Steine leicht herausnehmen. Durch die so entstandene Oeffnung kroch die Gräfin hindurch. Bald vernahm ich ein Klappern wie von Holz und dann ein helles Klingeln.

Nun trat ich herzu. Ich blickte in einen hochgewölbten Raum, in welchem viele Fässer standen. Von einem derselben war der obere Boden abgenommen; es war bis zum Rande mit funkelnden Goldstücken gefüllt. Mit gierigem Blicke warf die Gräfin eine Hand voll Guineen nach der andern in die mitgebrachte große Tasche. Ich unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei.

Jetzt aber sagte ich mir, daß es für mich die höchste Zeit zur Rückkehr sei. Fand mich die Gräfin, wenn auch sie zurückkehrte, noch in dem unterirdischen Gange, so war ich verloren. Niemand hörte die Schüsse, mit denen sie mich niederstreckte. Niemand fand meinen Leichnam. Ich war spurlos verschwollen, nachdem Jack mit mir auf der Straße gesprochen. . . .

Ich hatte die verschiedenen Windungen, welche der letzte Theil des Ganges gemacht, meinem Gedächtnisse einzuprägen gedacht, und glaubte, indem ich behutsam zurückging, den Weg nicht zu verfehlen. Licht getraute ich mir nicht zu machen. Doch als ich wohl eine Viertelstunde lang umhergegangen war, ohne auf die Maueröffnung zu stoßen, da mußte ich mir sagen, daß ich mich in dem unterirdischen Gang verirrt hatte. — Eine schreckliche Gewißheit! . . .

Doch noch verlor ich den Muth und die Besinnung nicht. Der Fußboden des zweiten Theils des Ganges zwischen den beiden Maueröffnungen war weich und feucht gewesen, meine und der Gräfin Fußtapfen mußten zu sehen sein, und mich die Richtung verfolgen lassen, wenn ich, was ich jetzt konnte, Licht anmachte. Auch mußten mich meine eigenen Fußtapfen durch das Labyrinth zu jenem Gang zurückführen.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Straßburg. In einem Eisenbahnwagen II. Klasse, der vor Appenweier hier einlief, wurden von einem Schaffner 120,000 Mark englischer Werts-

papi  
über  
balb  
den  
eing  
lohn  
wort  
gef  
Trid  
der  
festg  
war  
wöbr  
fell  
ein  
tator  
brän  
ein  
ihre  
führt  
Stau  
tius  
tonie  
Witt  
hier.  
Wagn  
hier,  
berech  
dem  
Gottl  
4  
oc  
li  
ta  
H  
2  
N  
S  
pl  
H  
sc  
re  
be  
si  
zu  
zu  
pl  
gg  
P  
78  
-u  
u.  
80  
09  
tü  
für  
fick  
sch  
zu  
unt.  
unte  
stein  
Zur  
empfi  
salfon  
Die  
als  
dürft  
lenbe  
schic  
Auch  
von